

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1950

291 (30.12.1950) Zum Sonntag

Zum Sonntag

ICH RATE ZUM VERSÖHNENDEN LACHEN

Eine heiter-ernste Silvesteransprache von Walter von Molo

Am Ende des letzten Tages im Jahre setzen sich die Menschen gern in Gesellschaft zusammen, um fröhlich zu sein. Das ist begreiflich, denn wir alle sind vereinsamt, obwohl wir oft Dutzende von Briefen unterschreiben, endlose Telefon-Gespräche führen, immer wieder freundlich unseren Hut schwingen oder viele Hände schütteln. Jeder von uns hat Angst — gestehen wir es uns ein! —, da alles so unsicher und wir im Grunde sehr allein sind.

Es ist noch viel Rechtslosigkeit; und es ist sehr anstrengend, Zeit, Kraft und Geld raubend, sich Recht zu verschaffen. Alle fordern, wie wir selber ja auch immer dazu gezwungen sind, denn wir sind arm geworden, nicht nur in materieller Hinsicht; leicht hilft uns niemand, es wäre denn, wir gehörten einer der Gruppen an, die sich um allgemeine Dinge bekümmern. Aber dann wird wieder alles partiell, ausschließend, und wir fallen von einem Uebel in das andre, indem wir vermuten, die Gruppe, der wir uns angeschlossen haben, könne uns „glücklich“ machen.

Das ist aber nicht möglich. Und da wir immer wieder erfahren und merken, daß wir allein sind und bleiben, darum wollen wir wenigstens heute, am Silvesterabend, in fröhlicher Gemeinschaft lachen und, wenn es nicht anders geht, mit Alkohol nachhelfen.

Ich bin gar nicht gegen dieses Tun, denn wir sind durchaus komische Käuze, ohne jede Ausnahme, ehrlich gesagt. Wir stecken alle voller Widersprüche. Jeder denkt nur an sich, erklärt aber, das sei nicht so, und weiß, daß seine Behauptung nicht aufrichtig ist. Jeder sagt gerne und oft: Ach, läge ich doch schon im Grab! Kaum aber zwickt ihn irgendwo etwas, beweist er die entgegengesetzte Tendenz, rennt er zum Onkel Doktor und will mit Inbrunst hören, daß wenigstens keine Lebensgefahr besteht; besser, daß er ganz gesund ist. Jede Frau sagt, sie sei nicht eifersüchtig, und dabei platzt sie beinahe vor Zorn über eifersüchtige Nebenbuhlerinnen; gar erst über wirkliche. Der Mann erklärt hochmütig, Eifersucht verrate geringe Selbsteinschätzung, und bekommt sogleich gestielte Augen, wenn einer seine Augenweide auch nur zu betrachten wagt. Ehrgeizig ist angeblich keiner, aber alle Mühen sich vor Selbstzufriedenheit und Selbstgefälligkeit, wenn sie irgendetwas erreicht haben.

Nun, wir kennen alle unsere Widersprüche, unsere inneren Steh-auf-Männchen, unsere hehrliche Art, denn wir sind alle gleich dumm. Das Seltsamste aber ist, daß wir glauben, unsere Kindlichkeit voneinander verbergen, sie unterdrücken, verdrängen, verheimlichen zu können. Und jeder spielt das gleiche Spiel, tut äußerlich bescheiden, und im Inneren ist er maßlos eitel, er redet am liebsten nur von sich, um sich in Szene zu setzen, — nur daß er sich dessen selten bewußt wird. Viele treiben die Verrücktheit so weit, daß sie sich selber für hochmütig halten, ungeachtet sie bloß schwerfällig, verlegen und unbeholfen und deshalb so stark auftragend sind. Einigkeit herrscht nur insoweit, daß sich jeder für klüger und geschickter als alle anderen hält. Wir sind späßige Gestalten, voll Unlogik und dem Gegenteil dessen, was wir zur Schau tragen. Wir bilden uns alle zu viel ein und traben gern hoch einher. Aber wir fallen immer wieder von unseren Rössern herab und

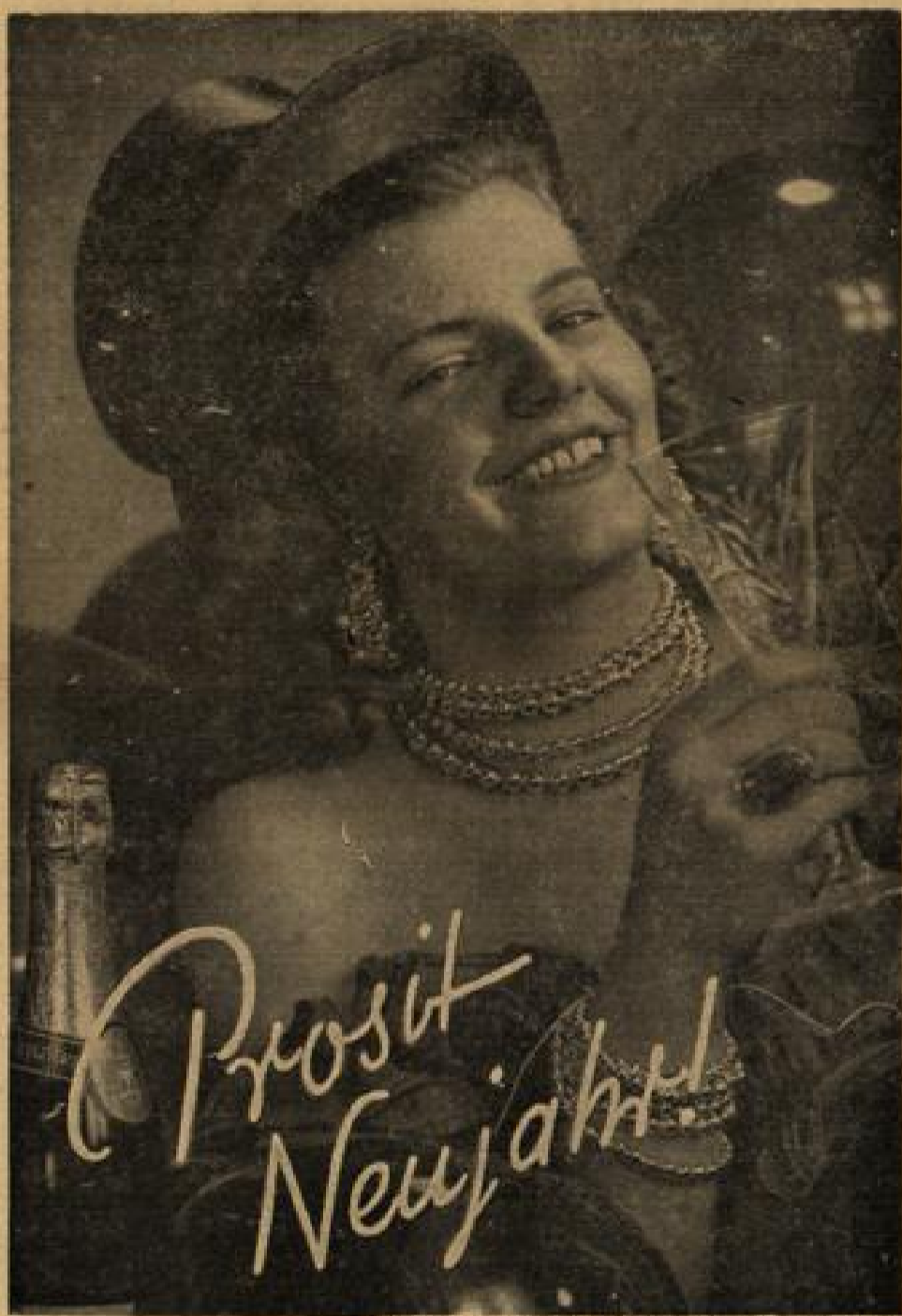
haben durchaus sehr menschliche Bedürfnisse, die wir aber voreinander verheimlichen, was wir Takt oder so ähnlich nennen.

Das alles wollen wir uns heute fröhlich eingestehen und dazu gemeinsam herzlich lachen.

Humor hilft über uns selber, über unsere mühselige Würde, Falschheit und vermeintliche Gerissenheit hinweg, die am Ende doch daneben gerät, über alles, was uns die vielen, vielen Schwierigkeiten bereitet, da wir meinen, so besser und glatt zu fahren, aber schließlich kommt doch alles heraus.

Unser Silvesterabend soll gewissermaßen ein lauter und hellerer Schlußstrich unter das vergangene Jahr sein, in dem wir uns wieder einmal reichlich geplagt und aufgeregt und manch Durcheinander angerichtet haben.

Wir wollen gemeinsam lachen und die Gewißheit mit hinüber ins neue Jahr nehmen, daß alles besser und leichter ginge, wenn wir den anderen und uns selber nicht zu ernst nähmen. Ein selbstbekenndes Lächeln über unsere gemeinsame Unvollkommenheit kann in jeder Situation viel Aergers aus der Welt verschwinden lassen. Ich rate zum versöhnenden Lachen.



Aufpas, mit Schein-Objektiv XENAR 1:4.5/360 mm. Foto Striemann

Bitte, das Spiel zu machen

Der Uhrzeiger wandert — bald schlägt es Zwölf. Wir werden diese letzten Schläge des Jahres hinnehmen, ohne zu zucken.

Das alte Jahr schiebt schon in Hut und Mantel. Seien wir ehrlich, Freunde! Wir bringen es zur Tür, wie man einen Besuch verabschiedet, der auf die Dauer ein wenig lästig fiel, und dem wir nun ein gutes Wort mit auf den Weg geben und erleichtert nachwinken.

Es ist ein altes, gebeugtes Männlein, das da geht. Wir, die wir noch einmal davongekommen sind, wollen ihm nicht gram sein. Denn wenn wir recht überlegen, wenn wir Glück und Leid, frohe Stunden, Aergers und Enttäuschungen dieser hinter uns liegenden zweiundfünfzig Wochen gegeneinander abwägen, wir finden in vergessenen Ecken noch manches Stückchen Freude, das wir im Drang des Alltags übersehen haben.

In dieser Nacht zwischen den Jahren führt uns das Schicksal an seine Glückstrommel. Wir ziehen unser Los — aber wir dürfen es nicht öffnen. Dreihundertfünfundsiebzehn lange Tage tragen wir es umher, und am Silvesterabend lohnt es nicht mehr zu sehen, ob es eine Nötte oder ein kleiner Treffer war. Wir kennen den üblichen Text längst auswendig: „Dieses Los hat nicht gewonnen.“

Halten wir uns doch an jenen Ausruf, Freunde, der auf dem Jahrmarkt die Lostrommel dreht, der eine große Glocke läutet, wenn er ab und an einen Gewinn verteilen kann, und der auch für die Nietenzieher einen tröstenden Spruch weiß: „Nicht verzweifeln, Herrschaften, nicht verzagen. Neues Spiel, neues Glück — ändert sich im Augenblick!“ „Faites votre jeu!“ — „Eh!“, das Spiel zu machen! Es ist im Leben wie beim Roulette. Jeder hat sein System. Man setzt auf Passe oder Manque, Transversale oder Carré. Rot oder Schwarz — Rot oder Schwarz, hört Ihr

Im neuen Jahre Glück und Heil,
Auf Weh und Wunden gute Saibel,
Auf groben Klots ein grober Keil!
Auf einen Schelmen anderthalbe.

Geigy

es, Freunde! Das Spiel ist stets das gleiche, so oder so. Die Kugel rollt, immer im Kreis, wir schauen zu und drücken die Daumen.

„Rien ne va plus!“ — „Nichts geht mehr!“ Und dann geht es doch. Wenn man will, geht alles. Die Kugel fällt, und der Croupier entführt mit dem Rechen den verripelten Einsatz. Einmal? Wo haben wir das Wort schon einmal gehört. Wozu wurden wir doch eingesetzt — und wofür? Laßt es uns streichen, dieses Wort aus dem Vokabularium des nächsten Jahres. Was zu tun ist, wollen wir willig tun — nicht „freiwillig“.

Die Uhr zeigt fünf Minuten vor Zwölf. Es ist oft im Leben fünf Minuten vor Zwölf, aber auch dann bleibt noch Zeit, ein wenig von dem nachzuholen, was man verstimmt hat. Die Glocken läuten schon das alte Jahr aus — laut und vernehmlich. In England gibt es einen schönen Brauch, nach dem in der Nacht des heiligen Silvester die Klöppel der Glocken mit Stroh umwickelt werden. Erst das neue Jahr begrüßt ein heiler, freudiger Klang. Das ist mehr als eine symbolische Handlung: das ist ein Vivat auf die Hoffnung.

Prosit Neujahr drum, Freunde! Prosit heißt: es möge nützen. Auf daß es denn nütze, dieses Jahr, Dir und mir, — uns allen!

Hanns K. Helm.

Zwischenbilanz: Was bleibt?

Die Bilanz meines Lebens brauch' ich ja nicht selbst zu stellen. Die macht ein anderer. Ob mein Leben mit einem Plus oder einem Defizit abschließen wird — darüber werden auch meine lieben Mitmenschen nicht richtig urteilen können.

Aber so eine kleine Zwischenbilanz — die will ich doch zum Jahresende selbst machen; so ungefähr, wie wir im Kassenbuch ab und zu auf einem Zettel mit Bleistift einen „Abschluß“ zur Probe machen, um zu sehen, ob sich nicht ein Fehler eingeschlichen hat.

Das Jahr 1950 — 365 Tage meines Lebens — muß ich also nun auf die Ausgabe-Seite setzen, die müssen für immer ausgebucht werden, unwiederbringlich sind sie dahin. So jung werde ich nie mehr sein. In der Gesamtrechnung meines Lebens ist das ein beachtlicher Posten. Nach der Bibel habe ich nur 70 — wenn's hoch kommt — 80 — solcher Teilbeträge zur Verfügung. Nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung meiner Lebensgesellschaft sind es sogar bedeutend weniger. Ich habe Zeit gehabt und habe sie ausgegeben. Zwar habe ich in diesem Jahr oft genug gesagt: „Ich habe keine Zeit“, das stimmt aber nicht, ich habe Zeit gehabt, soviel wie jeder andere — 365 Tage.

Nun habe ich ja wirklich gearbeitet in diesem Jahr, geschuftet wie in keinem Jahr zuvor. Von Jahr zu Jahr ist die Arbeit lawinengleich gewachsen. Habe ich mir eigentlich etwas erarbeitet, ein Haus, ein Grundstück, mir neue Möbel erspart? Es hat gerade so zum täglichen Unterhalt hingereicht.

Nun werde ich also in meine Rechnung setzen müssen: Ausgegeben: 365 Tage — eingenommen: Lebensunterhalt für die gleiche Zeit. (Ausgenommen die paar Schulden, die ich aus purer Anhänglichkeit noch in's neue Jahr mitnehme.) Im großen und ganzen gleich es sich also aus.

Halt, da hab' ich noch was vergessen: Ich hab' noch mehr ausgegeben, und zwar vom Kapital: Von meiner Gesundheit, Lebenskraft, Nerven usw.

Was soll ich noch auf die Einnahme-Seite setzen? Vergnügen, Freude, Glück? Die 14 Tage im Sommer am Neckar und Main waren herrlich, ein Plus. Ein bleibendes? Die

Wer sich an sein Sternlein hält, kommt richtig durch die ganze Welt.

gebrachten Bilder beginnen schon zu verblasen.

Was bleibt denn vom menschlichen Leben? Was bleibt denn überhaupt auf der Welt?

Leonardo hatte sein Leben lang an seinem „Abendmahl“ gemalt. Als er endlich sein Werk abschließen wollte, entdeckte er, daß ein Schimmelpilz an seinem Gemälde fraß und es rissig geworden war.

Bei dem Orte Leuthen in der Nähe Breslaus hat Friedrich der Große seinen größten Sieg

errungen. Dort hab' ich mal eine Zeit lang gewohnt. Nichts erinnerte mehr an das große, historische Ereignis. Doch — einmal beim Umgraben in meinem Garten hatte ich den Uniformknopf eines preußischen Grenadiers und — seinen Zapf gefunden. Das war noch geblieben.

„Nun aber bleibt“, sagt Gottes heiliges Wort, „Glaube, Hoffnung, Liebe, — diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“

Es bleibt: Der Glaube, das Schauen über die Grenze, das Hören auf den Anruf von oben, das Rufen zu dem, der uns zuerst gerufen hat.

Es bleibt: Die Hoffnung, die Schritte, die wir tun auf das Locken und Verheißten hin, das Erheben des Angesichts zu den Bergen, von denen Hilfe kommt.

Es bleibt: Die Liebe, jedes Wort, womit du geholfen hast, jeder Blick deiner Augen, womit du einem anderen Menschen Liebe zeigst, jeder Handgriff, der Not lindert. (Auch der Handgriff in die eigene Tasche.)

Aber nicht etwa: Unser Glauben, unser Hoffen, unser Lieben. Sondern es waren unser Glaube und unsere Hoffnung und Liebe nur Spiegelscherben, in denen wird das ewige Licht sehen.

Der aber, der in diesem Leben wohnt, er bleibt von Ewigkeit zu Ewigkeit und hält und trägt unser armes vergängliches Leben in seinen starken Händen.

Das ist das bleibende Wunder: ... die Liebe ist die größte unter ihnen.“

Heidi P.

Der Mensch auf der Grenze

31. Dezember 1923

Der Tag, an dem das Jahr zu Ende geht, hat immer etwas zugleich Feierliches und Anregendes. Man sagt sich zwar tausendmal, daß die Jahreseinstellungen etwas ganz Unbedeutendes und Unwesentliches sind, allein diese trocken vernünftige Philosophie verliert sich doch im Leben, und wer nur irgend Empfindung in sich trägt, geht ganz anders vom 31. Dezember zum 1. Januar als von zwei andren aufeinanderfolgenden Tagen über.

Es ist, als wenn der Mensch versucht, durch die Zeiteinteilung der Flüchtigkeit der Zeit Einhalt zu tun, wenigstens ihrem ununterbrochen und ungeschiedenen Lauf zu unterbrechen. Sie selbst zwar geht immer fort, aber der Mensch steht wie auf einer schmalen Grenze zwischen der Vergangenheit und Zukunft still, er sammelt sich, nimmt in seinen Gedanken den zuletzt verflohenen Zeitausschnitt zusammen und umspannt den nächstfolgenden mit neuen Vorätzen, Entwürfen, Hoffnungen und Besorgnissen.

Man betrachtet das Leben wie ein Gewässer, durch das man sein Schiff mehr oder minder glücklich durchbringt. Diese Ansicht des Lebens als einer zu durchmessenden Arbeit hat mir immer ein mächtiges Mittel geschienen, dem Tode mit Gleichmut entgegenzugehen. Strebt man nur, einen fröhlichen Tag dem anderen beizugesellen, als klinge das nur so in alle Ewigkeit hin fortgehe, so gibt es allerdings nichts Trostloseres, als plötzlich an der Grenze stehen, wo der Faden auf einmal abgebrochen wird.

(Wilhelm von Humboldt an Charlotte Döder

Blitzlichter AUS ALLER WELT



Stacheldrahtkranz für Stalin
Zum 71. Geburtstag Stalins schickte die Berliner Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit einen acht Kilogramm schweren Stacheldraht-Kranz an die SED



Der Bundeskanzler verkündete den Bundesjugendplan
In einer Ansprache im Plenarsaal des Bundeshauses in Bonn umriß Bundeskanzler Dr. Adenauer die ersten Probleme, die hinter dem Jugendplan stehen



Auch Jungen machen Handarbeiten
In einer Volksschule Berlins stricken und häkeln die Jungen genau wie die Mädchen ihrer Klasse Topflappen, Socken und Pulswärmer. Ja, früh übt sich...



Damenhandtasche als Koffer-Radio
Dieser Radioapparat wiegt 500 Gramm, hat eine Größe von 18x12x9 cm, besitzt vier Röhren und sechs Kreise und heißt „Amsel“



Der Petersberg — Mittelpunkt der Remilitarisierungsgespräche
Konferenzen, Konferenzen! V. l. n. r.: Bundeskanzler Dr. Adenauer, Ministerialdirektor Blankenhorn; rechts der britische Hohe Kommissar Kirkpatrick



Um zu Hause mager zu werden...
Eine süddeutsche Gerätebau-Firma stellt eine Zimmer-Sauna her, die genau ihren finnisch-russischen Vorbildern entspricht



Jacqueline begeistert in Deutschland
Die französische Eisläuferin Jacqueline du Bief feiert überall Triumphe



Deutsche Doppelstockwagen auf Jungfernfahrt
Der erste Doppelstockwagen-Einsatz der Bundesbahn hat seine Jungfernfahrt auf der Strecke Dortmund-Frankfurt gut überstanden. Ein Zug führt drei solcher Wagen



Porzellanglocken erklingen
Das Fürther Rathaus bekam ein Glockengeläute aus Porzellan mit Verstärkeranlage



Europäische Freiwillige werden verladen
Ein belgisch-luxemburgisches Freiwilligen-Bataillon trat auf dem Dampfer „Kamiron“ von Antwerpen aus die Reise nach dem Kriegsschauplatz Korea an



Der Kampf um das Reisbecken entzündet aufs neue
Ein 12-t-Spezialpanzer „Alligator“ transportiert eine Patrouille französischer Truppen durch das Sumpfgebiet von Indochina; er erreicht eben eine Ortschaft

Bilder: Agf